



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Ein deutscher Tigerjäger in Ostindien.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Ein deutscher Tigerjäger in Ostindien.

Zu den großen Löwen- und Tigerjägern der Engländer und Franzosen, welche am Cap, im Atlas, in Centralamerika Jagdbente und unsterblichen Weidmannsrühm erworben haben, ist jetzt auch ein Deutscher in Ostindien zu zählen, Capitän Baron von Meyern, Offizier in englisch-ostindischen Diensten, gegenwärtig Commandant der englischen Militärstation Boorhanpore, an einem Grenzfluß gegen das Benjaul. Die folgenden Mittheilungen sind aus seinem Jagdtagebuche und dürften nicht bloß für Jagdliebhaber von Interesse sein. Wir geben sie, wie sie uns überliefert worden, und sprechen hierdurch dem geehrten Einsender unsern Dank aus.

„Gwalior (Maharattenstaat), 15. Juli 1853. Es sind eigenthümliche Inspectionenreisen, die unsere Brigadiere hier machen. Manch deutscher Bundesinspectionsgeneral möchte sie trotz seiner guten Dinners darum beneiden. Von einer Garnison zur andern geht es hier viele Tagereisen weit durch dichte Wildnisse ohne Ahnung von Wegen, geschweige von Chaussees, über Stöcke und Steine, durch Jungeln, Urwald, Gebüsch, Bäche und Ströme ohne Brücken; aber der Inspectionsgeneral, begleitet von seinem Gefolge, seiner Dienerschaft und den von einer Station zur andern durch ihn eingeladenen Offizieren, mit seinen Pferden, Elephanten und Reitkameelen, versteht es, den Jungeln und Waldungen ihre interessante Seite abzugewinnen, und die Beschwerden in einen Genuß zu verwandeln, aus der Reise wird eine Jagdexpedition. Diesmal hatte ich die Ehre, von ihm mitgenommen zu werden. Gewöhnlich wurden den Tag zwölf Meilen zurückgelegt, Sonntag ausgenommen, an welchem wir immer rasten und für eine Stunde Gebete lesen. Mit Tagesanbruch wird ausmarschirt, zu Pferd und zu Fuß, auf Elephanten und Reitkameelen — ich habe ein sehr hübsches, beinahe schwarzes Dromedar —, und wo sich Wildpret blicken läßt, wird sicherlich darauf gefeuert. Wenn wir gegen 8 Uhr Morgens die vorausgeschickten Zelte, — jeder führt ein Exemplar bei sich, — erreicht hatten,

wurde gefrühstückt, und so ein Frühstück von wilden Schweinsköpfen und Wildpret aller Art ist gar nicht zu verachten! Dann ging es wieder auf und davon zum Treibjagen, und das nicht etwa auf Hasen oder Füchse, nein auf Tiger, Leoparden, Bären, Elenthiere. Diesmal machten wir keine so gute Jagd wie wir erwarteten, da in der kalten Jahreszeit die Waldungen zu dick sind, und die Raubthiere zu sehr umherwandern, so daß man ihres Aufenthaltsortes nie sicher ist. Auch sind diese Bestien jetzt nicht so träge, wie in der heißen Zeit, im April, Mai und Juni, wo sie fest liegen, sondern sie schleichen sich durch den Trieb zurück oder drücken sich unter Büsche, wo die oft furchtsamen Treiber sie gern ungestört liegen lassen, was ich ihnen auch gar nicht verdenken kann. Indessen schossen wir doch im ganzen 1 Tigerin, 2 sehr große und 1 halberwachsenen Leoparden, 3 Hyänen, 2 Bären, 14 Hirsche (Samber), 3 Neilghai und 15 Antilopen und Gazellen (ravine deer). Eigentlich soll man bei diesen Treibjagden auf dem Elephanten bleiben, allein ich kletterte gewöhnlich auf einen Baum oder einen perpendicularen Felsen, der vor dem Tiger sichert. Von solchem Stande aus schoß ich den größten der Bären, erst durch den Hinterkopf und dann, um ihn für die Treiber unschädlich zu machen, durchs Herz, ebenso mehrere Hirsche in vollem Galopp und ein superbes wildes Schwein mit 8½ Zoll langen Hauern, dessen halben Kopf, mit einer schönen Sauce präparirt, mir der Brigadier zum Frühstück geschickt hat. Vom Elephanten aus erlegte ich einen Leoparden. Ich sah ihn von einem wenig bebuchten Hügel langsam vor den Treibern heruntersinken und avancirte mit meinem Elephanten in der Richtung, wo ich ihn gesehen, als ich ihn auf einmal unter einem Busche, kaum 3 Schritt von mir, versteckt fand. Ich feuerte und traf ihn zwischen beide Schultern; mit zwei donnernden Granaten passirte er, wie ein Betrunkener, bei dem Rüssel des Elephanten vorbei und legte sich unter einen Busch, wo er erst nach einem allgemeinen Feuer auf ihn verendete. Die interessanteste Scene gaben uns die Tigerin und eine Bärin. Tiger und Bär sind nämlich in diesem Lande Erbfeinde. Als nun die Tigerin schwer verwundet, sich blutend und ächzend in einem kleinen Moraste herinwälzte, kam, von dem Lärmen der Treiber aufgeschreckt, eine Bärin mit einem Jungen in voller Flucht bei ihr vorbei. Aber größer noch als der Trieb zur Rettung war in ihr der des Hasses. Denn kaum gewahrte sie ihren Feind, als sie mit grimmigem Gebrumm auf ihn losstürzte — freilich nur für wenig Augenblicke; denn als sie das Blut und den kampfunfähigen Zustand der Tigerin sah, setzte sie, gleichsam verächtlich sich abwendend, ihre Flucht fort, und wurde nach wenigen Schritten gleichfalls niedergestreckt. Dasselbe Schicksal hatte denn auch das Junge, das sie nicht verlassen wollte.

Eine andere Jagdfahrt hatte Capitän Dewar arrangirt, für die ich vom 1. April auf einen Monat Urlaub genommen. Ich ritt in der Nacht auf einem Reitameele ab, bestieg nach 12 Meilen mein Pferd, das ich als Relai gelegt

hatte, und nach weiteren 11 Meilen meinen Ponny, worauf ich Morgens in meinem Zelte, bei einem Dorfe, Namens Soura, ankam. Hier traf ich mit Capitän Dewar zusammen, und Nachmittags legten wir weitere 20 Meilen zurück, zur Hälfte auf Ponny's, zur Hälfte auf einem Elephanten, welcher mir für diesen Monat vom Maharaj Syajee Scindia geliehen war. Unser Halt war ein Dak Bungalow (Haus für Reisende), Namens Byrahi. Unterwegs hatte ich vom Elephanten aus einige weite Schüsse nach Rehen gethan, genug, um dem Mahout (Elephantentreiber, der auf dem Nacken, in Front meines Haudas, Reitstuhles, sitzt) Zutrauen zu geben, so daß er vor einem Tiger nicht davonlaufen möchte. So weiter reisend, trafen wir am dritten Tage die ganze Jagdgesellschaft an: Lieutenant Mac Andrew von Cawnpore, Herr Philipps von Zhansee, Resaldar Ageez Khan, ein prächtiger Mensch. Nun fingen wir unsere Treibjagden an, Tag für Tag, fanden aber lange gar nichts. Immer tiefer marschirten wir in die kleinen Gebirge und Waldungen. Am 8. April schoß ich einen Samber (großer Hirsch); am 9. verwundeten wir zwei Bären, ohne sie zu bekommen; am 11. Nachmittags aber hatten wir interessante Jagd. Eine Tigerin war verwundet worden, sie ließ vier Junge in der Höhle zurück; zwei davon wurden leider von einem Sepoy erschossen, die beiden anderen aber — einer mit abgeschossenem Schwanz — gefangen; wir selbst gingen während dessen auf unseren Elephanten an dem mit Gras und Büschen bedeckten Rande eines Abhangs der Tigerin nach. Zwei oder dreimal wüthete sie dicht bei uns herum, und als sie auf Philipps Elephanten lossprang, wurde sie nochmals von ihm verwundet und verkroch sich dann unter die Büsche. Während ich nun so der Tigerin nachsuchte, treibe ich einen großen schwarzen Bären auf; der Bursch kommt auf mich los und hält 6 Schritt vor meinem Elephanten hinter einem Busche; ich feure, und auf meine Kugel stürzt er auf den Bauch und schreit und brüllt wahrhaft fürchterlich. Das gefiel meinem Elephanten aber gar nicht; kaum hatte ich Zeit, noch einen Schuß zu thun, als er wie toll über Stock und Stein, Hügel und Abgründe hinunter, davon lief. Nichts konnte ihn zum Stehen bringen; vergebens brach ich ein Gewehr über seinem Kopf; erst nach einer Meile ging er ruhiger, und nach vier Meilen erst brachte ich ihn zum Stehen. Nachdem ich mich aus einer kleinen Quelle unter einem Feigenbaume voller Früchte erfrischt hatte, ritt ich, bei Sonnenuntergang, um nicht zu spät zu den andern zu kommen, in kürzester Direction zurück. Dabei trug mich der Elephant über eine fast perpendiculäre Felswand von wol 100 Fuß Höhe; es ist wunderbar, wie dieses kolossale Thier überall, wo ein Mensch steigen oder gehen kann, mit seiner Last fortkommt; er unterstützt sich und erforscht den Grund mit seinem Rüssel, kriecht, wo es zu steil ist, auf den Hinterbeinen, bricht Bäume und Zweige danieder, wo sie im Wege sind und überwindet sicherer alle Hindernisse des Bodens, als ein Gebirgspferd. So kam ich denn glücklich zu unserem Nachtquartier zurück, wo ich zu meinem Aerger

erfuhr, daß sich mein Bär noch in eine Felsenpalte verkrochen hatte, aus der er nicht herauszubringen gewesen war. — Am 14. erlegten die anderen zwei Bären; leider trug sich jedoch ein Unglück dabei zu; beide Bären waren bloß verwundet; der größere fiel einen Treiber und einen meiner Sepoys an; der Sepoy, der gegen mein Anrathen sein Bajonnett nicht mitgenommen hatte, traute seinem schlechten eisernen Pulwar (Scimeter) und wurde, da die Klinge sich bog, mit Bissen und Krallen fürchtbar an Hand und Schulter beschädigt; der Treiber aber kam noch schlechter davon. — Am 17. schloß ich von einer Felsenwand in Gemeinschaft mit Mac Andrew einen schönen Tiger, nicht sehr lang, aber ungeheuer mächtig, auf 50 Schritt. — Am 19. trieben wir eben das Bett eines kleinen Flusses, welches mit schönen grünen Sammonteebüschen bedeckt war, um nach einem Tiger zu suchen, den wir verwundet hatten, als ich in der Entfernung zwei kleine Thiere sah, die ich für junge Tiger hielt: ich that einen Schuß und fehlte — was aber erblickte ich! In kurzer Entfernung, ungefähr 200 Schritt vor mir stand, den Kopf ausgerichtet und fest wie aus Felsen gehauen, ein superber hoher Löwe. Sofort rückte ich auf dem Elephanten gegen ihn an, als plötzlich ein anderer, noch größerer Löwe mit gewaltiger Mähne aus einem Busche, ungefähr 50 Schritt vor mir, aufsprang und in mächtigen Sätzen davoneilte. Ehe ich den Elephanten halten und zum Schuß kommen konnte, war er schon über 100 Schritt entfernt; meine Kugel traf ihn in den Vorarm, aber nicht hinreichend, und mein zweites, eben auf die Jungen abgeschossenes Rohr, war leer. Nach wenigen Augenblicken mußte ich ihn im Walde verschwinden sehen! Noch immer aber stand der erste Löwe da. Auf ihn versuchte ich es mit der Doppelflinte, aber, wie ich befürchtete, fiel die Kugel zu kurz, und nach vergeblicher Verfolgung von über drei Meilen waren beide für immer verschwunden. Nun erst fiel mir ein, daß die Jungen, welche ich gesehen, junge Löwen gewesen sein möchten. Schnellig schickte ich daher meinen Diener mit einem Sepoy und mehren Treibern voraus, um sie aufzusuchen; aber zum Unglück hatten die Leute, noch ehe ich selbst kam, den einen schon gefunden und ihn, als er zähnefleischend sich gegen sie umwandte, mit Bambusknütteln erschlagen; den andern aber suchten wir ohne allen Erfolg. — In den nächsten Tagen wurden einige Bären und ein Sambar geschossen. Am 23. hatte ich mich ein wenig von den anderen separirt, als ich plötzlich eine reguläre Kanonade hörte und das Feuer von dem Elephanten sah. Von einem Kuhhirten instruirt, hatten sie in einer buschigen Felsenwand zwei Leoparden und drei Bären zusammen gefunden und einen Bären und einen Leoparden davon erlegt. Gegen Abend setzte ich mich auf einem günstigen Plage auf den Anstand. Nach kaum einer Viertelstunde höre ich die Bewegung eines Steines und spanne meine Büchse; plötzlich sehe ich vor mir etwas Schwarzes, wo es vorher weiß war, und schicke, ohne mich zu bedenken, eine Kugel hin — da seufzt es tief und stürzt todt nieder; was war es? kein anderer, als Herr Braun

und zwar ein Riesene Exemplar, lebendig ohne Schwanz (weil er nämlich keinen hat), 5 Fuß 9 Zoll lang, der größte Bär, den man hier gesehen. Die Haut mißt 7 Fuß 2 Zoll.

Meine Trophäen aus dieser Jagdexpedition sind: die Tigerhaut, die Bärenhaut und die kleine Löwenhaut. Die Tigerhaut ist leider wieder von ungeschickter Gerberhand verdorben; auf die Bärenhaut dagegen werde ich mich mit eurer Erlaubniß bald legen und aus der Löwenhaut wird, wenn gut präparirt, ein Muff nicht übel sein. Eine vierte Trophäe endlich besteht aus einem jungen Papagei, von guter, grün und rother Art, dem ich nächstens deutsche Stunden zu geben, und von dem ich darin das wieder zu lernen gedenke, was ich, wie ihr merken werdet, bereits vergessen habe.

Boorhanpore. In den ersten Tagen des Juni ging ich mit einigen meiner Sowars bis 20 engl. Meilen von hier zu den Ufern des Poorna, um Treibjagd auf Tiger zu machen; da wir keine fanden, wurde Zuflucht zu einem andern Mittel genommen. Wir banden Abends einen zahmen Buffalo an einen Baum, und richtig, am andern Morgen fanden wir ihn erschlagen und halb aufgezehrt. Nachdem ich mich so meiner Sache vergewissert, ließ ich mir sofort aus Laub und Strauchwerk eine Laube machen und bewachte, darin versteckt, den Carcaß den ganzen Tag — vergebens, die Tiger waren zu vorsichtig; nur einmal hörte ich sie in der Ferne brüllen. Gegen Abend aber hatte ich eines der merkwürdigsten Schauspiele. Wir kennen wol die Sage unter den Eingeborenen, daß der Tiger und der Pfau große Freunde seien, und wissen auch, daß beide oft zusammen gefunden werden, allein die Freundschaft war mir doch bisher sehr zweifelhaft gewesen. Gegen Abend sah ich nun plötzlich zu meiner Linken zwei Pfauen aus dem Dickicht treten, die bald, wie sich selbst bewundernd, still standen, bald ab- und zugehend, erwartungsvoll nach dem Waldrande blickten. Dies mochte eine halbe Stunde bis gegen Sonnenuntergang dauern, als ich mit einem Male ein starkes Hissen hörte, von dem ich nicht unterscheiden konnte, ob es von einer Schlange oder von einer Kage komme. Endlich zeigte sich ein Tiger, nur viel dunkelfarbiger, als sonst Tiger sind. Er stand 200 Schritte zu meiner Linken, sich auf eigenthümliche Art amüßend. Den groben Flußsand mit den Füßen knirschend, rieb er seine Beine damit, krümmte den Rücken zu großer Höhe, den Kopf niedergebogen, die lange Zunge bis auf den Sand hängend, und schüttelte sich dann wie ein Hund, der aus dem Wasser kommt. Die dunkle Farbe setzte mich in Erstaunen, doch überlegte ich mir, daß er sich wahrscheinlich im Wasser oder Sande gerollt habe. Das merkwürdigste aber war, daß die beiden Pfauen und bald noch mehre, wie Trabanten um ihn standen, auf ihn zugingen und daß, wie ich deutlich sah, einer von ihnen unter oder an seiner Zunge etwas aufpickte. — Dieses Schauspiel nun betrachtete ich beinahe eine halbe Stunde lang in großer Ungeduld und in der Hoffnung, der Tiger werde zu dem erschlagenen Buffalo

kommen, allein er blieb, wo er war, und fuhr fort, sich mit Gymnastiks zu amüsiren. Endlich verließ ich mein Versteck und versuchte unter dem Schutze von Bäumen, ihm schußnahe zu schleichen, allein bald verschwanden erst die Pfauen und dann der Tiger; ich aber fühlte mich reichlich bezahlt durch das Schauspiel, das ich gesehen und das vielleicht wenige zu erleben Gelegenheit haben werden.

Zehn Tage später gelang mir die Jagd besser. Colonel Smee und Major Drummond von Asseergbur hatten mir ihre angenehme Gesellschaft geschenkt. Erstern lud ich ein, mich zu den Tigern zu begleiten; anfangs schwankte er, weil über Nacht am 16. Juni die Regenzeit angefangen hatte, allein da es sich aufklärte, marschirten wir, Zelte und Sachen vorausschickend, fort. An einem angeschwollenen Fluß, der Moona, hatten wir zwei Stunden zu halten und beim Hinüberreiten verschaffte mir mein gutes Pferd, das über einen Felsen stolperte, noch ein amüsantes Bad. Endlich in Shapore angekommen, erfuhren wir, daß in der Nacht ein Tiger eine Kuh aus der Heerde erschlagen hatte, und daß meine zwei Sowars schon vorausgegangen waren, um ihm mit zwei meiner Doppelbüchsen aufzulauern. Der gute alte Smee war von Ritt und Rheumatismus zu fatiguirt, und so eilte ich allein die 4 Meilen meinen Sowars nach und fand sie auf zwei Bäumen über der erschlagenen Kuh, von der kaum ein Bissen verzehrt war. Ich schlüpfte, ohne ein Wort zu verlieren, auf einen dritten Baum. Nach kaum einer Stunde sah ich, gegen Erwarten nicht vor mir, sondern hinter mir einen Tiger anschleichen; ich mußte mich drehen und stieß dabei mit dem Gewehr ein wenig aus Horn; der Tiger, ein mittelgroßer, hielt, gab ein Burreur und verschwand im Nu zu meinem großen Aerger. Ich corrigirte nun meinen Sitz und sah auch bald auf dem rings unbedeckten Boden den Tiger auf dem Banche wieder heranschleichen. Schon wollte ich einen weiten Schuß versuchen, als viel näher ein großer Kerl Schritt für Schritt, seinen Kopf rechts und links drehend und wie eine Ente schreitend, in gerader Linie langsam ankam; ich schoß ihn durch Schulter und Herz und rollte ihn unter die Bäume der Sowars, welche ihm der Sicherheit wegen noch zwei Kugeln mittheilten. Wir schickten nach einem Wagen, ließen zwei Leute dort und kehrten vergnügt nach Shapore zurück.

Nachdem wir hierauf in zwei Regentagen fünf Cheetuls und einen Hirsch mit langem, schönem Gezweige geschossen, auch ein kaum 3 Tage altes Cheetul im hohen Grase lebendig gefangen hatten (eine Ziege nimmt sich seiner jetzt mütterlich an), verließ mich Oberst Smee wegen stärkerem Rheumatismus. Ich aber schickte von neuem zu den Kuhherden und erhielt die Nachricht, daß sich wieder Tiger gezeigt hätten. Unverweilt eilte ich mit einem Sowar trotz Schlamm und Regen zu dem Plage, wo eine erwürgte Kuh lag, und da nahebei keine Bäume waren, zogen wir sie ungefähr 60 Schritt weiter in die Nähe von zwei großen belaubten Maua-Bäumen, schlüpfen auf dieselben so hoch als wir konnten, hielten ein Stückchen Wachsstück über die Percussionskappen und machten uns „fertig“.

Es war nahe an Sonnenuntergang, und nicht lange, so sah ich auch eine Tigerin kommen. Sie ging langsam gerade auf den Platz zu, wo die Kuh zu erst gelegen hatte; als sie aber ihren Irrthum gewahrte, änderte sie ihre Manier ganz und gar — sie hielt, horchte, drehte sich, umkreiste seitwärts meinen Baum, in der vorsichtigsten Weise fortschreitend, und versuchte dann, auf den Zehen stehend, mit aufgerichteten Nacken und Kopfe, durch das Laub zu spähen; wie sie so dastand, das Haupthaar mit großem, langem Backenbart unter den Ohren, zu Berge stehend, sah sie aus, wie wenn der Vollmond zwei Spigohren trüge. Allmählig näher gekommen, stand sie endlich nur noch dreißig Schritt von mir und wollte eben mit aufrechtem Haupte die Zehe noch einen Schritt vorwärts heben, als sie im Moment mit einem regulären Flapp todt auf die Seite kam — meine Kugel hatte ihr das Genick gebrochen; eine zweite Kugel meines Sowars ging ihr noch durch Bauch und Rücken. Sie hat die schönste, obgleich nicht sehr große Haut, die ich je gesehen, nicht strohfarbig, wie sonst die Tiger, sondern röhlich dunkelgelb mit vielen kohlschwarzen Streifen und Punkten, und schneeweiß unter dem Leibe. Die Haut mißt zehn Fuß; ich habe die größte Schwierigkeit gehabt, sie zu präpariren; drei Tage lang tauchte ich sie in Alaun und Salz, streckte sie dann aus und bedeckte sie mit gestoßener Kreide oder auch mit Safran; das Trocknen mißlingt in dieser Jahreszeit sehr leicht.

Bald darauf hörte ich wiederum von einem Tiger, der zwei Bulloxfen getödtet habe, und zog mit 6 Sowars und 12 Treibern nach ihm aus. Kaum war ich am Orte, wo er sich aufhielt, angekommen, so sprang er dicht zwischen zwei Sowars durch; sie feuerten von ihren Bäumen, er überschlug sich, aber galoppierte weiter; auch ich schickte ihm noch einen weiten Schuß nach, worauf er sein zweimaliges Gebrüll ansstieß und verschwand. Vergebens verfolgten wir seine Blutspur, bis durch Zufall einer von meinen drei Dienern, die an einem Hügel beisammen saßen, das Gebrüll des Tigers täuschend nachahmte, um die Treiber zu erschrecken, und sofort zum eigenen Schrecken von dem wirklichen Tiger Antwort hielt. Dicht bei ihnen aus dem Gebüsch springend, verschwand derselbe in einer Nullah (Schlucht) — ich sprang sofort, ihm den Weg abzuschneiden und sah dabei einen prächtigen schwarzgezeichneten (black faced) Tiger ruhig des Wegs schreitend. Ich schoß und traf ihn durch die Schulter, da setzte er mit zweimaligem furchtbarem Gebrüll auf mich ein, daß ich kaum das „Sauve qui peut“ rufen und wir alle uns auf die Bäume retten konnten. Bald darauf sahen wir den Tiger auf der freien Ebene; da es aber zu gefährlich gewesen sein würde, ihm jetzt nachzugehen, so verschoben wir es bis auf den nächsten Tag und kehrten einstweilen ins Cantonnement zurück. Am andern Tage fanden wir den Tiger fast an derselben Stelle im Gebüsch, trieben ihn in eine Nullah und bestiegen Bäume am Ufer, um ihn zu erspähen. Mein Sowar sah ihn zuerst und feuerte; der Tiger machte einen 20 Fuß hohen Sag ans Ufer, da streckte ich ihn mit einer zweiten Kugel

nieder. Es ist ein enormes Thier; die Haut mißt mit dem Schwanz 11 Fuß, und die Muskeln seiner Schulter sind so hart und dick, daß die erste Kugel nur durch eine Schulter gedrungen war, und nicht, wie sonst bei einem Buffalo, durch und durch. Die Haut bereite ich selbst.

Für die nächsten fünf Monate hat die Jagd ein Ende, da man der Gesundheit halber nicht in die Waldung darf.

Die Ueberfüllung der Gefängnisse in Preußen.

Auf die frühere Ebbe in den Gefängnissen Preußens ist eine so überströmende Flut gefolgt, daß sich an diese Erscheinung Stammen und Befremden knüpfen. Mögen auch die Straßen des Landes, die Schlupfwinkel des Verbrechens gereinigt sein, so liegt doch die Frage nahe, ob in diesem Lande die Achtung vor dem Gesetze geringer geworden, das sittliche Gesamtbild der Bevölkerung verändert und etwa die Gesellschaft genöthigt sei, außerordentliche Mittel anzuwenden, um sich in ihrer gefährdeten Grundlage zu stärken und zu befestigen. Folgen wir deshalb ruhig und leidenschaftslos der Erscheinung und versuchen wir die nach und nach eingetretene Ueberfüllung der Gefängnisse in ihren Gründen zu erkennen. Zwar liegen uns aus dem vorigen Jahrhundert keine Tabellen der preussischen Criminalstatistik vor und auch für die Gegenwart sind diese nicht wie in Frankreich veröffentlicht worden, indeß würde auch die übersichtlichste Zahlenreihe die Vergleichung zwischen der frühern und jezigen Zeit nicht deutlich hervortreten lassen, da die Sicherheits- und Rechtspflege eine völlige Umgestaltung in Preußen erlitten hat. Wer diesen Gesichtspunkt nicht festhält, gelangt auch nach andern Seiten zu ganz falschen Resultaten. Als so Jemand vor längerer Zeit die Vergehen und Verbrechen in Preußen „lawinenartig“ anschwellen sah, kam er bei einer Parallele zwischen der Criminalstatistik Preußens und Rußlands zum Resultate, daß dieses Land trotz seiner größeren Bevölkerung, seiner mangelhafteren staatlichen Einrichtung, weit günstiger stehe als Preußen, bis der voreilige Splitterrichter zum Geständnisse seines Irrthums geöhrt wurde. Denselben Standpunkt nehmen heute die Männer ein, welche, von kirchlichen Vorurtheilen ausgehend, in ihrem Lichte dieselbe Erscheinung beurtheilen und die frühere Zeit in einem so verklärten Lichte sehen, weil sie ihr so fern stehen und sie unrichtig betrachten. Die ältesten schriftlichen Urkunden des Menschengeschlechts enthalten auf den ersten Blättern einen Brudermord, grobe Vergehen in puncto puncti, die Zerstörung zweier Dörfer, eine radical strafende Flut und wenn man die bedeutendsten Männer des alten Bundes nach den Paragraphen eines deutschen Strafrechtes beurtheilt, so wird man zweifelhaft, ob es die Tugenden der Heiden allein sind, welche in den